

politische Boden für jene Massenhaftigkeit vorbereitet wurde, in welcher das einzelne Individuum sich wirklich nur noch als Exemplar einer »Spezies« fühlte. Diese Logik wurde durch die imperialistische Dynamik weltweit freigesetzt.⁵³ Arendts Interpretation nach war das Totalitarismusphänomen nur vor dem Hintergrund dieser neuartigen Vermassung des Individuums zu verstehen und insofern ein originäres Problem der Moderne, als nämlich erst der fortgeschrittene Kapitalismus bzw. der Imperialismus selbst ebendiese Vermassung des Individuums gewissermaßen mitproduzierte. Ihrer Einschätzung nach gehörte zu der wesentlichen Grunderfahrung des modernen Massenmenschen die der existenziellen Verlassenheit. Diese »Weltlosigkeit« beruhte darauf, dass die Menschen durch die weitgehende Zerstörung sozialer Beziehungen und Wertvorstellungen restlos auf sich selbst zurückgeworfen wurden, mithin prädestiniert waren zum »Spielball« totalitärer Ideologien zu werden. Arendt zufolge bedienten sich die totalitären Bewegungen nach dem Ersten Weltkrieg auch des Nationalismus, um die Gleichschaltung der Massen zu erreichen und um die Krise der nationalstaatlichen Klassengesellschaft – die mit dem Zusammenbruch des Parteiensystems korrespondierte – voranzutreiben. In diesem Zusammenhang war Kohn explizit und Arendt implizit der Auffassung, dass insbesondere der Aufstieg des Nationalsozialismus Ende der 1920er-Jahre zu einer gewissermaßen nationalistischen Massenbewegung nur vor dem Hintergrund der »Krise des Individuums« zu verstehen war.⁵⁴

2. Totalitäre Erfahrungen⁵⁵ im 20. Jahrhundert: das Totalitarismusphänomen und die ehemaligen Kommunisten

Das Entscheidende ist der Tag gewesen, an dem wir von Auschwitz erfuhren [...]. Das ist der eigentliche Schock gewesen. Vorher hat man sich gesagt: Nun ja, man hat halt Feinde. Das ist doch ganz natürlich. Warum soll ein Volk keine Feinde haben? Aber dies ist anders gewesen. Das war wirklich, als ob der Abgrund sich öffnet. Weil man die Vorstellung gehabt hat, alles andere hätte irgendwie noch einmal gutgemacht werden können, wie in der Politik ja alles einmal wieder gutgemacht werden kann. Dies nicht. Dies hätte nie geschehen dürfen. Und damit meine ich nicht die Zahl der Opfer. Ich meine die Fabrikation der Leichen und so weiter [...]. Dies hätte nie geschehen dürfen. Da ist irgend etwas passiert, womit wir alle nicht mehr fertig werden.⁵⁶

In ihrem berühmten Fernsehgespräch mit Günter Gaus aus dem Jahre 1964 betonte die deutsch-amerikanische Jüdin Hannah Arendt konzis und eindrücklich, welche existenzielle Erfahrung die nationalsozialistische Judenvernichtung für sie darstellte. Ohne die Schockerfahrung des Holocaust lässt sich das Entstehen ihres Schlüsselwer-

53 So Ingeborg Nordmann, Hannah Arendt, Frankfurt a. M./New York 1994, S. 64.

54 Vgl. hierzu das Kapitel »Die Massen«, in: Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, S. 499–528.

55 Bracher, Die totalitäre Erfahrung. So auch bereits Hans Buchheim, Totalitäre Herrschaft. Wesen und Merkmale, München 1962, S. 12.

56 Hannah Arendt, Was bleibt? Es bleibt die Muttersprache. Ein Gespräch mit Günter Gaus, in: Adelbert Reif (Hg.), Gespräche mit Hannah Arendt, München 1976, S. 9–34, hier S. 23 f.

kes der Totalitarismusforschung *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* nicht verstehen. Wie gezeigt,⁵⁷ war Arendt nur eine unter mehreren Wissenschaftlern, die aufgrund eines existenziellen Erfahrungshintergrundes entscheidend motiviert wurde, sich mit dem Phänomen totalitärer Herrschaft auseinanderzusetzen. Gerade Wissenschaftler im politischen Exil – wie Arendt – gehörten zu den Begründern theoretischer Entwürfe. Der Politikwissenschaftler Alfons Söllner beleuchtet in seinem Beitrag *Das Totalitarismuskonzept in der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*⁵⁸ diesen Aspekt: wie sich nämlich totalitäre Erfahrungen in der Denkfigur der Totalitarismustheorie niedergeschlagen haben. Für ihn handelt es sich um ein »theoretisch-politisches Zwitterwesen«, dessen aufgebautes Spannungsverhältnis zwischen den Polen Ideologie und Wahrheit liegt und weder nach der einen noch nach der anderen Seite aufzulösen sei. Gleichwohl müsse nach seinem Dafürhalten diese Widersprüchlichkeit ausgehalten werden, was auf die »methodische Paradoxie« hinausläuft, die »totalitäre Erfahrung« sozusagen beim Wort zu nehmen, sie in den Mittelpunkt der Analyse zu rücken, um von dort aus dann an ihrer Auflösung zu arbeiten. Söllner ist es darum zu tun, sich von den konventionellen Fragen der Wissenschaftsgeschichte zu verabschieden, die primär die »Objektbeziehungen« des Totalitarismuskonzepts fokussierte. »Gefragt wird«, so der Berliner Politikwissenschaftler,

stattdessen und zum anderen, welche politischen Erfahrungen das Konzept auf den Weg gebracht haben, welche wissenschaftlichen Ambitionen und theoretischen Reflexionen sich an ihm kristallisiert haben und welche Schlußfolgerungen daraus gezogen wurden. In den Vordergrund tritt damit, was die Totalitarismustheorie über seine Urheber aussagt, über die Intellektuellen, die das Konzept erfunden und entwickelt, die es gebraucht, verändert oder auch kritisiert und fallengelassen haben. Es geht, um die Rekonstruktion von politisch-existenziellen Erfahrungen, um deren Transformation in wissenschaftliche Theorien und schließlich darum, wie beides, politische Erfahrungen und theoretische Reflexion, kumulativ für eine Geschichte der politischen Intelligenz im 20. Jahrhundert genutzt werden kann. Totalitarismus als Erfahrungsgrund – Antitotalitarismus als kritische Schlußfolgerung – positive Bewertung der Demokratie [...].⁵⁹

Für Söllner hat also der persönliche Erfahrungskontext der Autoren eine überragende Bedeutung gehabt bei der Ausformulierung der einzelnen theoretischen Werke. Bei aller Unterschiedlichkeit der wissenschaftlichen Arbeiten von Hannah Arendt, Walde-mar Gurian, Sigmund Neumann, Eric Voegelin oder Franz Borkenau darf seiner Ansicht nach doch die Gemeinsamkeit nicht aus dem Blickfeld geraten, die letzten Endes zur Formierung der Totalitarismustheorie geführt hätte:

Sie werden konzentriert greifbar in der Tatsache, daß so gut wie sämtliche Protagonisten der Totalitarismustheorie in den 30er-Jahren nicht nur Gegner diktatorischer Regime waren, sondern daß sie von ihnen – nicht nur potenziell, sondern tatsächlich – mit dem Tode bedroht und außer Landes getrieben wurden. Auch wenn gewisse Modi-

57 Siehe die entsprechenden Ausführungen im Einleitungskapitel.

58 Hans Söllner, *Das Totalitarismuskonzept in der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, in: Ders./Wal-kenhaus/Wieland, *Totalitarismus – Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, S. 10–21.

59 Ebd., S. 16.

fikationen für das faschistische Italien anzubringen sind, trifft die Verallgemeinerung zu, daß die »Erfinder« dieser Theorie in ihrer Mehrzahl exilierte Intellektuelle waren, also prädestinierte Opfer entweder des Hitler- oder des Stalin-Regimes, die der Todesdrohung oft nur mit knapper Not entrinnen konnten – bisweilen waren sie sogar von beiden Regimen gleichzeitig verfolgt, sie gerieten von der einen Verfolgung in die andere, und wie die zynischen Variationen und Überlagerungen des totalitären Terrors zwischen den Fronten ansonsten gegnerischer Regime sich auch gestalten mochten.

Söllners Meinung nach liegt hier das offene Geheimnis der Totalitarismustheorie und schlussendlich der Erfahrungskern einer ganzen Generation von Intellektuellen: »ihr Ursprung aus der physischen Todesdrohung und deren existentielle Umwandlung in Kritik«⁶⁰.

Erst vor diesem Hintergrund ist das Engagement vieler Autoren der Zeitschrift *Der Monat* zu verstehen, da sich bei einem Großteil der Mitarbeiter totalitäre Erfahrungen nachzeichnen lassen. Und darum ist auch in der Geschichte der Totalitarismustheorie der Anteil von ehemaligen kommunistischen Schriftstellern und Intellektuellen sowie von deutschen, polnischen und russischen Emigranten bemerkenswert groß. Es besteht nämlich kein Zweifel daran, dass die Totalitarismustheorie in »erheblichen Zügen den Versuch darstellt, eine doppelte Niederlage zu verarbeiten – gegenüber dem Nationalsozialismus und gegenüber dem Stalinismus. Das Erschrecken darüber, daß sich im Kampf mit den Nazis die Sowjetunion und die kommunistischen Parteien auch als gefährliche Gegner entpuppen konnten, verleiht einer Reihe von Texten eine geradezu existenzielle Signatur.«⁶¹ Ohne diese existenzielle Dimension ist die Literatur der Renegaten nicht zu verstehen, die in ihrem mitanvisierten Vergleich des Stalinismus mit dem Nationalsozialismus, wie gesagt, eine Totalitarismustheorie *in nuce* darstellt. Im Spanischen Bürgerkrieg erlebte der Renegat seine Geburtsstunde. Infolge von totalitären Erfahrungen entstand der Renegat als ein neuartiger Typus des politischen Schriftstellers.⁶²

Mit einer überaus großen Erwartungshaltung und Begeisterung reisten unter anderem zahlreiche internationale Schriftsteller und Intellektuelle wie Arthur Koestler, Alfred Kantorowicz, André Malraux, George Orwell, Stephen Spender oder auch der damals wohl bekannteste Mann der Feder, Ernest Hemingway,⁶³ um innerhalb der Internationalen Brigaden den Kampf für die Freiheit und die Demokratie zu unterstützen. Sie und die vielen anderen Teilnehmer des am 17./18. Juli 1936 beginnenden Spanienkrieges waren überzeugt davon, dass in dieser militärischen Auseinandersetzung zwischen Anhängern der Republik und den Truppen Francos mehr auf dem Spiel stand als ausschließlich die politische Zukunft eines südeuropäischen Landes. Beispielsweise berichtete Borkenau in seinem 1938 erschienenen Buch *The Spanish Cockpit*, dass vielen Zeitgenossen der hohe Stellenwert »des spanischen Kampfes für die

60 Ebd., 17 f.

61 Kraushaar, *Sich aufs Eis wagen*, wiederabgedr. in: Ders., *Linke Geisterfahrer*, S. 59–86, sowie Jesse, *Totalitarismus im 20. Jahrhundert*, S. 453–470.

62 Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 70.

63 Vgl. Lionel Trilling, *Ein Amerikaner in Spanien*, in: *Der Monat* 1 (1949), H. 5, S. 90–93 (Rezension).

Zukunft der Menschheit« ins Auge stach.⁶⁴ »Innerhalb weniger Wochen«, so Stephen Spender in seinem 1951 in England erschienenen Buch *World Within World*,

war Spanien das Symbol der Hoffnung für alle Antifaschisten geworden. Es bot dem 20. Jahrhundert ein 1848 an: das heißt, die Zeit und den Ort, wo eine Sache, die einen größeren Grad an Freiheit und Gerechtigkeit als eine entgegengesetzte reaktionäre verkörperte, Siege errang. Es wurde möglich, den Kampf zwischen Faschismus und Antifaschisten als einen wirklichen Konflikt zwischen Ideen zu sehen, und nicht bloß als Siege von Diktatoren, die schwachen Gegnern die Macht entreißen. Von einer jämmerlichen Katastrophe hob Spanien das Schicksal der Antifaschisten auf die Höhen einer Tragödie.⁶⁵

Er diente sozusagen als Seismograf für die weitere Entwicklung Europas, denn im Spanischen Bürgerkrieg waren »die Keime eines neuen europäischen Krieges enthalten«, so die Prognose von Willi Münzenberg im Laufe des Jahres 1937.⁶⁶ Einen gänzlich neuartigen Charakter besaß der Spanienkonflikt nicht nur durch den – in dieser Form – erstmaligen extensiven Medieneinsatz zu Propagandazwecken auf beiden Seiten der Kontrahenten, sondern auch und vor allem durch die politisch-militärische Konstellation. Denn hier trafen letzten Endes »Komintern und Faschintern« (Borkenau) aufeinander, d. h., Franco konnte sich der Hilfe Mussolinis und Hitlers erfreuen, während die Spanische Republik Unterstützung seitens der Sowjetunion zuteil wurde.⁶⁷ Als einziges europäisches Land entsandte Moskau Militärberater und NKWD-Mitarbeiter und lieferte gegen Bezahlung militärische Waffen. Kein Zweifel: Vor allem die direkt beteiligten Spanienkämpfer hatten ein Gespür und ein Bewusstsein von der historischen Bedeutung und Tragweite des Geschehens und so konnte Kantorowicz *post festum* resümierend zu der Einschätzung kommen, dass der Zweite Weltkrieg 1936 auf dem spanischen Boden begonnen hatte.⁶⁸

Gleichwohl sollten die Vorgänge in Spanien für zahlreiche freiwillige »antifaschistische[] Kämpfer« noch eine andere, d. h. lebensgeschichtliche Bedeutung gewinnen, die in vielen Fällen traumatische Formen annahm. Den republikanischen Freiheitskämpfern verschiedener Couleur wurde alsbald die immer schlimmer und widersprüchlicher werdende Wirklichkeit bewusst. Für Wolfgang Kraushaar sind in diesem Kontext die Erfahrungen von George Orwell, die dieser in seinem Buch *Mein Katalonien*⁶⁹ geschildert hat, prototypisch.

64 Franz Borkenau, *Kampfplatz Spanien. Politische und soziale Konflikte im Spanischen Bürgerkrieg*, Stuttgart 1986, S. 362 f.

65 Zit. n. Stefan Howald, George Orwell, Reinbek bei Hamburg 1997, S. 71.

66 Zit. n. Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 58.

67 Zur Genese des Spanischen Bürgerkrieges und zur Rolle Deutschlands, Italiens und der Sowjetunion hierbei vgl. die Beiträge im *Monat*: Werner Orłowsky, *Das Vorspiel zum Kriege. Zum zwanzigsten Jahrestag des Spanischen Bürgerkrieges*, in: *Der Monat* 8 (1956), H. 94, S. 22–30. Vgl. zudem die Kritik an diesem Aufsatz von Anton M. Rothbauer, *Spanien – eine gescheiterte Volksdemokratie*, in: *Der Monat* 9 (1957), H. 100, S. 78–82; sowie die Entgegnung dazu von Werner Orłowsky im selben Heft, S. 82–85.

68 Siehe Alfred Kantorowicz, *Spanisches Kriegstagebuch*, Köln 1966, S. 19.

69 George Orwell, *Mein Katalonien*, München 1964 (engl. Ausgabe: *Homage to Catalonia*, London 1938). Das Buch widmete der Autor den »katalanischen Freiheitshelden« und beendete seinen »linken Radikalismus«. *Der Monat* 1 (1949), H. 5, S. 111 schrieb hierzu, dass Orwells »Soldatenzeit« im Spanischen

Er schließt sich der trotzkistischen POUM [Partido Obrero de Unificación Marxista] an, um auf Seiten der Republikaner gegen Francos Truppen zu kämpfen. Zu seiner Überraschung stellt er fest, daß es neben der militärischen Front noch eine zweite innerhalb der Internationalen Brigaden gibt. Bereits nach den ersten Waffenlieferungen aus der Sowjetunion greift die »Säuberungswelle« von Moskau aus auf Spanien über. Anarchisten, Syndikalisten, Trotzkisten und Rätekommunisten werden als Feinde des Sowjetkommunismus stigmatisiert und verfolgt.⁷⁰

Für Orwell, dem es in nachgerader letzter Sekunde gelang, dem kommunistischen Geheimdienst in Barcelona zu entkommen, wurde der Spanische Bürgerkrieg zu einem Schlüsselerlebnis in seiner politischen Biografie und begründete zum einen seine Gegnerschaft gegenüber dem sowjetischen Kommunismus⁷¹, aber zum anderen auch seine antitotalitäre Position. Rückblickend stellte er hierzu fest:

Der Spanische Bürgerkrieg und andere Ereignisse in den Jahren 1936–37 bewirkten den Umschwung. Ich wußte nun, wo ich stand. Jede Zeile der wesentlichen Arbeiten, die ich seit 1936 geschrieben habe, ist direkt oder indirekt *gegen* den Totalitarismus und *für* den demokratischen Sozialismus, wie ich ihn auffasse.⁷²

Die »Säuberungswelle« in Spanien wurde bereits im Dezember 1936 durch die in Moskau erscheinende *Prawda* angekündigt. In einem Artikel wurde geschrieben, dass die bereits in Gang gekommenen »Säuberungen« in Spanien mit der gleichen Energie durchgeführt werden müssten, wie sie schon im eigenen Land vollzogen worden sind.⁷³ Der Terror in Spanien wies eine zeitliche Koinzidenz mit dem »Großen Terror« in der Sowjetunion auf. In Moskau begann am 21. August 1936 der erste Schauprozess gegen führende Bolschewiki der ersten Stunde, der nicht nur für viele Linke einem Schockerlebnis gleichkam.⁷⁴ Viele antifaschistische Kämpfer, die zum Teil bereits vor dem Terror in der Sowjetunion nach Spanien geflohen waren, mussten nun direkt miterleben, wie der von Stalin angezettelte Terror sich nun gegen die von der kommunistischen Partei Spaniens abgespaltenen POUM richtete und sich zu einem »Bürgerkrieg innerhalb des Bürgerkrieges« entwickelte, so Koestler.⁷⁵ In den Augen von Stalin

Bürgerkrieg eine zentrale Erfahrung war und eine persönliche Wandlung zur Folge hatte, denn »er meldete sich zur loyalistischen Miliz nach Spanien und erlebte in Barcelona den zynischen Verrat vom Mai 1937, als der kommunistische Putsch gegen Anarchisten und POUM die Reihen der republikanischen Kämpfer von innen her aufrollte«.

70 Kraushaar, *Sich aufs Eis wagen*, S. 17. Vgl. Patrik zur Mühlen, *Säuberungen unter deutschen Spanienkämpfern*, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 1 (1983), S. 165–176.

71 In seinem Beitrag über Orwell schrieb V. S. Pritchett, dass mit den persönlich gemachten Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg der Autor von *Mein Katalonien* sich zu einem »leidenschaftlichen Gegner des stalinistischen Rußland« entwickelt hatte. In: *Der Monat* 1 (1949), H. 6, S. 88–92, hier S. 90.

72 George Orwell, *Warum ich schreibe*, in: *Im Innern des Wals. Erzählungen und Essays*, Zürich 1975, S. 14. Die englische Ausgabe *Inside the Whale* erschien 1940 in London. Siehe zu Orwell auch das Porträt in Kap. II.4.4.

73 Siehe Krivitsky, *Ich war in Stalins Dienst!*, S. 120.

74 Siehe hierzu die Erfahrungen der »Riga-Fraktion« (Kap. I.1).

75 Arthur Koestler, *Abenteuer in Spanien*. Aus »Die Geheimschrift«, in: *Der Monat* 7 (1955), H. 78, S. 493–505, hier S. 502. Hierbei handelt es sich um einen längeren Vorabdruck seiner Autobiografie *Die Ge-*

war die trotzkistische Splitterpartei keineswegs nur ein politischer Kontrahent. Gegen die POUM richtete sich der Vorwurf der »fünften Kolonne«, d. h. dem »Verräter«, dem Feind in den eigenen Reihen, sodass sie zur »Agentur der Gestapo« erklärt wurde. Der POUM-Vorsitzende Andres Nin wurde daraufhin in einem Gefängnis der GPU gefoltert und umgebracht. Der in den eigenen Reihen tobende Krieg hat nach Einschätzung Michael Rohrwassers eine schwer zu quantifizierende Zahl von Toten zur Folge gehabt, sodass er die vom sowjetischen Historiker Roy Medwedew gemachte Einschätzung, dass Stalin womöglich mehr Spanienkämpfer habe erschießen lassen, als durch die Kugeln der Faschisten in Spanien gefallen sind, anzweifelt.⁷⁶

Zweifelsohne wurden die schrecklichen Erfahrungen des Spanienkrieges – die Franco-Truppen vor sich und die in den eigenen Reihen operierende stalinistische Terrormaschine hinter sich – zum festen Bestandteil des historischen Gedächtnisses der noch am Leben gebliebenen antistalinistischen Linken. Die einer »traumatischen Erfahrung« (Rohrwasser) gleichkommenden Erlebnisse brachte am eindrucklichsten der Trotzkist Victor Serge 1936 in einer Frage zum Ausdruck. In einem Brief an André Gide schrieb er: »Wir Bekämpfen den Faschismus. Wie aber können wir ihm mit so vielen Konzentrationslagern im Rücken den Weg verstellen?«⁷⁷ Die totalitären Erfahrungen versuchten die Renegaten literarisch aufzuarbeiten und ihren »Bruch mit dem Kommunismus«⁷⁸ zu verarbeiten. Franz Borkenau, George Orwell, Arthur Koestler, El Campesino (d. i. Valentin Gonzales), Julián Gorkin, Alfred Kantorowicz, André Malraux, Gustav Regler oder Stephen Spender weigerten sich mit ihren autobiografischen Berichten, in die kommunistische Interpretations-»Falle des Entweder-Oder« hineinzu-tappen und in dem Dilemma gefangen zu bleiben: »Treue zu Stalin oder Faschismus, ein Drittes gibt es nicht.« Sie erheben »per se Einspruch gegen das Postulat dieser Alternative«⁷⁹.

2.1 Die Erfahrungen von Margarete Buber-Neumann als exemplarischer Fall

Exemplarisch für die gemachten totalitären Erfahrungen mit dem kommunistischen und nationalsozialistischen Totalitarismus stehen die autobiografischen Zeugnisse von Margarete Buber-Neumann. Insbesondere die konkreten individuellen Erlebnisse nach ihrer politischen Emigration aus Deutschland in die Sowjetunion im Kontext des »Großen Terrors« in den 1930er-Jahren stehen stellvertretend für die Erfahrungen vieler ehemaliger Kommunisten und späteren Mitarbeitern des *Monat* mit der Herrschafts- und Verfolgungspraxis des stalinistischen Regimes.

heimschrift. Bericht eines Lebens, München 1955. Ein zweiter Auszug erschien in *Der Monat* 7 (1955), H. 79 (1955), S. 40–56. Koestler schilderte in den beiden Teilen seine Erfahrungen im Spanischen Bürgerkrieg. Nach der Verhaftung durch die Falangisten wurde er aufgrund internationalen Drucks wieder freigelassen. Insbesondere infolge seiner Erfahrungen in der Todeszelle des spanischen Gefängnisses brach Koestler nach seiner Befreiung mit der Kommunistischen Partei und erklärt seinen Austritt. Siehe zu Arthur Koestler auch das Porträt in Kap. II.4.3.

76 Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 66.

77 Zit. n. Victor Serge, *Erinnerungen eines Revolutionärs 1901–1941*, Hamburg 1977, S. 460. Die französische Ausgabe erschien 1951 unter dem Titel *Mémoires d'un Révolutionnaire 1901–1941*.

78 Kuhn, *Bruch mit dem Kommunismus*.

79 Rohrwasser, *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 1.